

in einem Sammelband Aufsätze von sehr unterschiedlicher Qualität zusammengefaßt worden sind. Der Leser wird sich die Rosinen aus diesem „Kongreßkuchen“ herauspicken müssen.

Kiel

Eckhard Hübner

Weltwirtschaftliche Anpassung und Öffnung der osteuropäischen Reformstaaten.

Transformationskosten, Handelsstrategien, ökologische Modernisierung, Konsumentenverhalten, Humankapital. Hrsg. von Kai Hirschmann, Elzbieta A. Hirschmann und Otto F. Bode. Berlin Verlag A. Spitz, Berlin; Verlag der Österreichischen Staatsdruckerei, Wien 1993. 175 S., zahlr. Tab., DM 39,80.

Der vorliegende Sammelband enthält sieben Beiträge, die bisher wenig beachtete Aspekte des ökonomischen Internalisierungsprozesses der osteuropäischen Reformstaaten herausgreifen, obwohl sie im Transformationsprozeß zur Marktwirtschaft durchaus als sehr bedeutsam angesehen werden müssen. Der erste Teil des Bandes verweist auf allgemeine Fragen des ökonomischen Internalisierungsprozesses dieser Staaten, der zweite Teil geht auf das Fallbeispiel Polen ein.

Die Europäische Union (EU) hat mit Polen, Ungarn und der ehemaligen ČSFR im Dezember 1991 weitreichende Assoziierungsabkommen abgeschlossen. K. Hirschmann, E. A. Hirschmann und O. F. Bode stellen in ihrem Beitrag (S. 7–15) zu Recht heraus, daß die EU-Orientierung nicht die einzige Internalisierungsstrategie der osteuropäischen Reformstaaten darstellt. Als Zwischenstufe auf dem Weg zur EU-Vollmitgliedschaft haben Polen, Ungarn, die Tschechische und die Slowakische Republik eine Freihandelszone gegründet. Befürwortet wird von den Autoren auch die Gründung einer Freihandelszone aller ehemaligen RGW-Staaten, die später zu einer Zollunion ausgedehnt werden und als eigener Wirtschaftsblock zumindest zeitweise neben der EU bestehen könnte. Obwohl diese Option durchaus einen gewissen Reiz besitzt, dürfte sie wohl zur Zeit nicht ernsthaft von den osteuropäischen Reformstaaten diskutiert werden.

O. F. Bode (S. 18–44) analysiert die Transformation und die Internalisierung der osteuropäischen Reformstaaten im Rahmen des aus der Biologie hervorgegangenen „Autopoisekonzeptes“. Die für alle Systeme kennzeichnende Kommunikation wird aus Sicht dieses Konzeptes in Wirtschaftssystemen durch das „Medium“ Geld vermittelt. Die Internalisierung von Volkswirtschaften erscheint folglich vorrangig als Frage des Wechselkurses, d. h. der externen Austauschrelationen. Das zweifellos interessante „Autopoisekonzept“ reduziert damit die Transformation und Internalisierung dieser Reformstaaten vorrangig auf monetäre Aspekte, vor allem institutionelle Aspekte erscheinen hingegen sekundär. Dieses Konzept blendet damit auch Fragestellungen aus, die gerade in der Übergangszeit dieser Staaten beantwortet werden müßten.

Die Ausgestaltung der strategischen Industrie- und Handelspolitik für die osteuropäischen Reformstaaten wird von P. Wängender (S. 45–69) beleuchtet. Das grundsätzliche Problem dieser Staaten besteht demnach darin, daß sie bei Produkten, die freien Markteintritt und Direktinvestitionen voraussetzen, komparative Nachteile aufweisen. Das Plädoyer für eine generelle Industriepolitik, die auch Elemente japanischer institutioneller Organisation berücksichtigen soll, erscheint jedoch etwas gewagt. Interessanter erschien in diesem Zusammenhang eher ein Vergleich mit den Wachstums- und Industrialisierungsstrategien der aufstrebenden Schwellenländer Südasiens (z. B. Korea, Singapur, Taiwan).

M. Welfens (S. 70–98) untersucht in ihrem Beitrag die ökologische Modernisierung und stellt die internationale Dimension der Umweltprobleme in den osteuropäischen Reformstaaten heraus. Die Möglichkeiten dieser Staaten, die Umweltprobleme aus eigener Kraft zu lösen, müssen als begrenzt betrachtet werden. Joint Ventures,

Direktinvestitionen, Technologietransfer vor allem aus westeuropäischen Staaten und die Einbindung in vorhandene Energie- und Umweltabkommen Westeuropas könnten zweifellos zur ökologischen Modernisierung der osteuropäischen Reformstaaten beitragen. Offen bleibt jedoch die Finanzierung der enormen Investitionen, die z. B. allein zur Modernisierung der Kernkraftwerke notwendig sind. Zu befürchten bleibt auch, daß Umweltschutzaspekte bei anhaltender ökonomischer Stagnation hintangestellt werden.

In einem z. T. formal-theoretischen Beitrag analysiert K. Hirschmann (S. 99–134) die Veränderung der Außenhandelsstruktur und das „technologische catch-up“ in Polen. Dieser Beitrag arbeitet in systematischer Weise die Komponenten für eine entwicklungspolitische Strategie heraus, die sich übergreifend an dem Ansatz des „unbalanced growth“ orientiert: Regionalpolitik, steuerliche und andere Investitionsförderung, technische und personelle Infrastruktur, Forschungs- und Entwicklungs-/Innovationspolitik. Auch hier könnte die ungelöste Frage der Finanzierung aber gut gemeinte Reformen scheitern lassen. Der Appell des Autors an die politischen Entscheidungsträger, nicht nur etwas zu wollen, sondern auch die Konsequenzen der eigenen Handlungen zu akzeptieren, ist daher uneingeschränkt zu unterstützen.

Im Gegensatz zu der oft dominierenden angebotsseitigen Betrachtung des Transformations- und Internalisierungsprozesses der osteuropäischen Reformstaaten unternimmt E. A. Hirschmann (S. 135–156) eine nachfrageorientierte Sicht dieses Prozesses in Polen. Die Mehrheit der polnischen Konsumenten erwartet heute – u. a. aufgrund des Einflusses von Werbung – bei den meisten Gütern westlichen Standard. Einheimische Produzenten versuchen, diesem Wunsch zwar zu entsprechen, können dies jedoch überwiegend nur dort realisieren, wo es sich um technologisch relativ einfache Produkte handelt und/oder das Produktions-Know-how weitgehend standardisiert ist. Offen bleibt an dieser Stelle, welche Auswirkungen ein solches Nachfrageverhalten auf die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung in Polen hat. Um diese Frage zu beantworten, müßten nachfrage- und angebotsseitige Faktoren verknüpft werden.

V. Friedrich (S. 157–171) analysiert theoretische Aspekte der Humankapitalbildung am Beispiel Polens. Investitionen in Humankapital erscheinen aus dieser Sicht als grundlegende Voraussetzung für eine zukünftig erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung überhaupt. Obwohl die Qualität des Humankapitals in Polen als vergleichsweise gut eingestuft wird, muß der Anteil an Exportgütern, zu deren Produktion relativ viel Humankapital eingesetzt werden muß, als vergleichsweise gering betrachtet werden. Es fehlen zur Zeit noch die zur Ausschöpfung des Humankapitalbestandes notwendigen Realinvestitionen und die Erneuerung der Produktionsanlagen, u. a. durch ausländische Direktinvestitionen. Der Beitrag verweist damit auf die wichtige Komplementarität/Substitutionalität von Human- und Sachkapital, ohne jedoch auf dem gegenwärtigen Forschungsstand schon zufriedenstellende Antworten geben zu können.

Insgesamt handelt es sich bei diesem Sammelband um einen äußerst interessanten Beitrag zu Aspekten des ökonomischen Internalisierungsprozesses der osteuropäischen Reformstaaten, die bisher nicht detailliert genug untersucht worden sind. Es werden zahlreiche Anregungen für weitergehende Analysen gegeben, denen in der zukünftigen ökonomischen Forschung größere Beachtung geschenkt werden sollte.

Bonn

Reiner Clement

Genossenschaften in Osteuropa – Alternative zur Planwirtschaft? Hrsg. von Erwin Oberländer, Hans Lemberg und Holm Sundhausen. (Schriftenreihe der Akademie Deutscher Genossenschaften Schloß Montabaur, Bd. 10.) Deutscher Genossenschafts-Verlag. Wiesbaden 1993. 158 S., DM 26,17.

Die ehemals planwirtschaftlich organisierten Volkswirtschaften Osteuropas befinden sich zur Zeit in einem komplizierten und voraussichtlich langwierigen Übergang zur